

## Wie „Annelena“ Ostern im Keller überlebte

„Eigentlich leben wir in ruhigen Zeiten“: Andrea Bernhards hat das **Bombeninferno vom 11. April 1944** in einem Buch verarbeitet

VON MATTHIAS HINRICHS

**Aachen.** Wie eine traurige kleine Armee wachen sie stumm in Reih' und Glied im Schatten des Bismarckturms. Die vielen verwitterten Steinkreuze auf dem Waldfriedhof gleichen einander fast wie ein Ei dem anderen. Sogar die Nachnamen der Menschen, die meist noch gut lesbar eingemeißelt sind, sind häufig identisch. Ganze Familien ruhen hier in Frieden, wie man sagt. Und auf fast allen Gräbern liest man das gleiche Sterbedatum: 11. April 1944.

„Verglichen mit damals“, sagt Andrea Bernhards mit einem Lächeln, „leben wir doch in sehr ruhigen Zeiten - trotz Wirtschaftskrise und Börsenstürzen.“

Damals fielen nicht Aktienkurse, sondern Ehemänner, Väter, Brüder, Söhne - und Bomben. Am Tag nach Ostermontag zerbarst die christliche Festruhe weit hinter der Kriegsfront in Millionen Trümmer. „Luftangriff“, notiert Chronist Bernhard Poll in diesen Wochen hinter fast allen Daten, die er festhält. „Großangriff“, schreibt Poll vor heute genau 65 Jahren. Und zieht eine nüchterne

Bilanz von Zerstörung und Tod. „22.40 bis 23.01 Uhr, ca. 350 Flugzeuge, 1 Feindflugzeug abgeschossen, Bombenteppiche, 19 Minen, 4047 Spreng-, 34 200 Brand- und 8685 Phosphorbrandbomben, 1525 Tote, 969 Verletzte.“

### Wie funkelnde Regenschirme

Zwei Tage nach der Auferstehung des Herrn klettert ein siebenjähriges Mädchen über eine völlig verschüttete Treppe aus dem Keller der Städtischen Krankenanstalten ins Freie. Da ahnt es nur dunkel, dass jener Keller für zahlreiche Kinder zum Grab geworden ist. 91 Tote und 31 Verletzte hat die Bombennacht am Osterdienstag 1944 laut Poll allein im späteren Klinikum gefordert.

Sechs Jahrzehnte später schildert Andrea Bernhards im ersten Kapitel ihrer Autobiografie „Annelena. Heute kann ich darüber reden“, wie sie das Inferno als junge Patientin im Hospital an der Goethestraße erlebte, wie die Welt in ihrer Heimatstadt verrückt spielte.

Auch zur Osterzeit wuchsen nachts riesige „Christbäume“ über den Dächern. „Aus unserer Wohnung an der Bismarckstraße haben wir sie sehen können, bevor wir im Bunker Schutz gesucht haben“, erzählt die Seniorin. „Die Leuchtgranaten, mit denen Bombenziele sichtbar gemacht wurden, schienen mir wie funkelnde Regenschirme.“

### Kochtopf als „Helm“ gegen Feuer

Am Morgen nach dem 11. April brannte sich ein anderes Bild ins Gedächtnis von Annelena, alias Andrea, ein. „Oben sah ich den Himmel“, schreibt sie. „Dort stand Mutter, das Haar in wirren Strähnen. In ihrer Hand hing ein leerer Kochtopf (...) „Ach Kind, die ganze Stadt brennt. Ich musste den Topf auf den Kopf setzen, damit die Haare kein Feuer fangen.““

Das Kind darf seine Mutter nicht in die Arme schließen. Denn „Annelena“ ist an Scharlach erkrankt und in die Quarantänestation der Krankenanstalten einge-



Findet auf dem Waldfriedhof auch Gräber von Kindern, die in der verheerenden Bombennacht mit ihr im Keller der Städtischen Krankenanstalten gelegen haben: Andrea Bernhards hat das Inferno vom 11. April 1944 knapp überlebt. Ihre Erinnerungen an Ostern vor 65 Jahren hat sie in einem Buch festgehalten. Foto: Michael Jaspers

liefert worden. Nachts schläft sie mit drei anderen Kindern im Keller. Weil keiner weiß, ob die Bomber die Klinik verschonen.

Trotz Besuchsverbots hatte der Vater seiner Kleinen am Ostersonntag eine Überraschung bereitet. Bald sollte er an die Front beordert werden und nicht mehr zurückkehren. Irgendwo im Osten ist er in den letzten Kriegswochen verschollen. „Er schenkte mir ein buntes Ostereis aus Pappmache, gefüllt mit Süßigkeiten“, erzählt Andrea Bernhards. Da ahnte auch der Luftschutzbeamte nicht, dass das Mädchen die Festtagsgabe wenig später völlig zerfetzt in den Trümmern der Klinik finden würde. Und dass so selbst der österliche Brauch der Eiersuche durch den Krieg pervertiert würde.

„Plötzlich ein fürchterlicher

Knall“, schildert Andrea Bernhards, wie die Katastrophe auch über sie hereinbrach. „Um mich herum ein Inferno aus Rauch, Hitze und ohrenbetäubendem Lärm.

„Ich habe die Erfahrung gemacht, dass sich gerade Jüngere wieder für unsere Erlebnisse interessieren.“

ANDREA BERNHARDS,  
ALIAS ANNELENA

Die Eisentür des Notausgangs war mit voller Wucht aufgefliegen. Ich startete in einen Höllenschlund aus Feuer. Aus dem Keller nebenan, wo viele Kinder mit Diphtherie lagen, drang entsetzliches Schreien, nur kurz, dann nichts mehr. Schwester Elfriede stürmte herein, packte mich und flüchtete mit mir

in den Vorraum.“

Keines der Kinder aus dem Keller nebenan überlebte den Angriff.

Vor fünf Jahren erst erfuhr Andrea Bernhards, dass auch Hans, ein zehnjähriger Junge aus dem „Scharlachkeller“, in seinem Bett gestorben war. „Nur die Nachtschwester, zwei weitere Kinder und ich haben überlebt“, sagt sie.

Auf dem Waldfriedhof, in der traurigen Phalanx aus Steinkreuzen, findet Andrea Bernhards heute auch das Grab des kleinen Hans.

„Ich habe die Erfahrung gemacht, dass sich gerade Jüngere wieder für unsere Erlebnisse interessieren“, sagt sie. Sie muss es wissen. Eines ihrer vier Enkelkinder ist genauso alt wie „Annelena“ in jenen Ostertagen 1944.

Andrea Bernhards: Annelena. Heute kann ich darüber reden. Erinnerungen 1942-1962, Erwin Friedmann Verlag (ISBN 978-3-933431-90-5), München 2007, 145 Seiten, 12,90 Euro.



Die Geborgenheit zerbricht bald in Millionen Trümmern: Andrea Bernhards im August 1942. Foto: privat